



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896

Die Gonzagen von Mantua

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75377)

den Franzosen gefangen worden (April 1500) — durch fremde Leute schlecht erzogen waren und sich nach dem vom Vater aufgesetzten politischen Testament nicht zu richten vermochten, sieht ihm der ältere, Massimiliano, gar nicht mehr ähnlich; der jüngere, Francesco, war wenigstens des Aufschwunges nicht unfähig. Mailand, das in diesen Zeiten so viele Male die Gebieter wechselte und dabei unendlich litt, sucht sich wenigstens gegen die Reaktionen zu sichern; die im Jahre 1512 vor der Armee der heiligen Liga und Maximilians I. abziehenden Franzosen werden bewogen, der Stadt einen Revers darüber auszustellen, daß die Mailänder keinen Theil an ihrer Vertreibung hätten und, ohne Rebellion zu begehen, sich einem neuen Eroberer übergeben dürften.¹⁾ Es ist auch in politischer Beziehung zu beachten, daß die unglückliche Stadt in solchen Augenblicken des Ueberganges, gerade wie z. B. Neapel bei der Flucht der Aragonesen, der Plünderung durch Rotten von Bösewichtern (auch sehr vornehmen) anheimzufallen pflegte.

Zwei besonders wohl geordnete und durch tüchtige Fürsten vertretene Herrschaften sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die der Gonzagen von Mantua und der Montefeltro. Die Gonzagen waren schon als Familie ziemlich einträchtig; es gab bei ihnen seit langer Zeit keine geheimen Mordthaten und sie durften ihre Todten zeigen. Marchese Francesco Gonzaga (1466—1519) und seine Gemahlin Isabella von Este (1474—1539), vermählt seit 1490²⁾ sind, so locker es bisweilen hergehen mochte, ein würdevolles und einiges Ehepaar geblieben und haben bedeutende und glückliche Söhne, Federigo und den als kaiserlichen Feldherrn und Diplomaten berühmt gewordenen Ferrante Gonzaga erzogen in einer Zeit, da ihr kleiner, aber wichtiger Staat oft in der größten Gefahr

¹⁾ Prato, im Archiv. stor. III, 298, vgl. 302.

²⁾ Das Folgende aus der Correspondenz Isabellens, nebst Beilagen, Archiv. stor. Append. Tom. II, p. 206—326 mitgetheilt von d'Arco. Vgl.

desselben Delle arti et degli artificii di Mantova. Mant. 1857—58, 2 Bde. Isabellens Bild und Biographie auch bei Didot, Alde Manuce, Paris 1875. S. LXI—LXVIII. Vgl. ferner Zanitschek, Vorträge S. 66—69.

schwebte. Daß Francesco als Fürst und als Condottiere eine besonders gerade und redliche Politik hätte befolgen sollen, das würde damals weder der Kaiser, noch die Könige von Frankreich, noch Venedig verlangt oder gar erwartet haben. Allein er fühlte sich trotz seiner Hinneigung zu gefahrdrohenden Feinden Italiens wenigstens seit der Schlacht am Taro (1495), in welcher er als Führer des venetianischen Heeres gegen Karl VIII. gekämpft und nach der Meinung der Seinen den Sieg davongetragen hatte, soweit es die Waffenehre betraf, als italienischen Patrioten und theilte diese Gesinnung auch seiner Gemahlin mit. Sie empfindet fortan jede Aeußerung heldenmüthiger Treue, wie z. B. die Vertheidigung von Faenza gegen Cesare Borgia, als eine Ehrenrettung Italiens. Sie war eine vortreffliche Gattin und Mutter. Die Ehe war ihr keine Conventionsfache, sondern Herzensangelegenheit, und darum mußte ihr die Hochzeit ihres Bruders mit Lucrezia Borgia trotz alles aufgewandten Pompes „kalt“ erscheinen; die kurze Entfernung von Mann und Kind dünkte ihr „wie tausend Jahre“, denn sie kannte kein Vergnügen, wenn sie von ihren Lieben fern sein mußte. Unser Urtheil über sie braucht sich nicht auf die Künstler und Schriftsteller zu stützen, welche der schönen Fürstin ihr Mäcenat reichlich vergalt; ihre eigenen Briefe schildern uns die unerschütterlich ruhige, im Beobachten schalkhafte und liebenswürdige, zur Unterstützung jeder künstlerischen Bestrebung bereite und das Große wahrhaft bewundernde Frau hinlänglich. Bembo, Bandello und Bernardo Tasso sandten ihre Arbeiten an diesen Hof, obschon derselbe klein und machtlos und die Kasse oft sehr leer war; Aldo Manuzio, der den Auftrag hatte, jedes bei ihm erscheinende Werk auf schönem Papiere und in herrlichem Einbände ihr zuzuschicken, widmete ihr Schriften, zu deren Verständniß sie einer ungewöhnlichen gelehrten Kenntniß bedurfte; Ariosto entwickelte ihr zuerst den Plan seines unsterblichen Gedichts. Einen feinern geselligen Kreis als den von Mantua gab es eben seit der Auflösung des alten urbinatischen (1508) doch nirgends mehr, und auch der ferraresische war wohl hier im Wesentlichen übertroffen, nämlich in der Freiheit der Bewegung. Spezielle Kennerin war Isabella in der Kunst,

und das Verzeichniß ihrer kleinen, höchst ausgesuchten Sammlung, ihre Mahnschreiben an die säumigen Künstler und ihre freudigen Ausrufe, sobald sie einen neuen Schatz erlangt hatte, wird kein Kunstfreund ohne Bewegung lesen.

Urbino besaß in dem großen Federigo (1444—1482), mochte er nun ein echter Montefeltro sein oder nicht, einen der vortrefflichsten Repräsentanten des Fürstenthums. Schon als Knabe hatte er von seinem Meister Vittorino da Feltre den verheißungsvollen Zuspruch gehört: Tu quoque Caesar eris; diesem Ehre zu machen war die Aufgabe seines Lebens. Als Condottiere — und ein solcher blieb er bei Königen und Päpsten noch dreißig Jahre, nachdem er sein Fürstenthum erlangt hatte — hatte er die politische Moralität der Condottieren, an welcher sie nur zur Hälfte Schuld sind; als Fürst seines kleinen Landes befolgte er die Politik, seinen auswärts gewonnenen Sold im Lande zu verzehren und dasselbe möglichst wenig zu besteuern. Von ihm und seinen beiden Nachfolgern, Guidobaldo und Francesco Maria, heißt es: „sie errichteten Gebäude, beförderten den Anbau des Landes, lebten an Ort und Stelle und besoldeten eine Menge Leute; das Volk liebte sie.“¹⁾ Aber nicht nur der Staat war ein wohlberichtetes und organisirtes Kunstwerk, sondern auch der Hof, und zwar in jedem Sinne. Federigo unterhielt 500 Köpfe; die Hofchargen waren so vollständig wie kaum an den Höfen der größten Monarchen, aber es wurde nichts vergeudet, Alles hatte seinen Zweck und seine genaue Controle. Hier wurde nicht gespielt, gelästert und geprahlt, denn der Hof mußte zugleich eine militärische Erziehungsanstalt für die Söhne anderer großer Herren darstellen, deren Bildung eine Ehrensache für den Herzog war. Der Palast, den er sich baute, war nicht der prächtigste, aber classisch durch die Vollkommenheit seiner Anlage; dort sammelte er seinen größten Schatz, die berühmte Bibliothek. Da er sich in einem Lande, wo jeder von ihm Vortheil oder

¹⁾ Franc. Vettori, im Archiv. stor. Append. Tom. VI, p. 321. — Ueber Federigo insbesondere: Vespasiano Fiorent. p. 132 fg. und Prendilacqua,

Vita di Vittorino da Feltre p. 48 bis 52. Reiche Literaturangaben z. B. bei Favre, Mélanges d'hist. lit. I, 125 N. 1.